

ANTOINE F. GOETSCHEL

**TIERE
KLAGEN
AN**



SCHERZ

**Antoine F. Goetschel | mit Doris
Mendlewitsch**

Tiere klagen an

 | E-BOOKS

Über dieses Buch

Haben Tiere eine Würde? Sind Tierschützer die besseren Menschen?

Muss man Sadist sein, um Tiere zu quälen? Warum lassen wir wilde Tiere nicht in ihrer natürlichen Umgebung? Warum landet die Katze auf dem Schoß und der Fisch in der Pfanne? Und was sagt der Umgang mit Tieren über uns als Gesellschaft, über uns als Menschen aus?

Egal, ob es um übertriebene Tierliebe, Tierschutz contra Menschenschutz, Ethik im Umgang mit Tieren oder um die Verstöße bei Haus, Heim- oder Nutztieren geht: Es gibt keinen Fall, den der weltweit führende Tieranwalt nicht kennt.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Biografie

Dr. Antoine F. Goetschel hat sich neben seiner Anwaltstätigkeit in Zürich seit 1985 dem Tier in Recht, Ethik und Gesellschaft gewidmet und zahlreiche Bücher und Aufsätze darüber veröffentlicht. Er hat die »Stiftung für das Tier im Recht« mitbegründet und war maßgeblich daran beteiligt, dass die Schweiz, als einziges Land der Welt, die Würde des Tieres in der Bundesverfassung verankert hat. Drei Jahre hat er das weltweit einzigartige Amt des Rechtsanwalts für Tierschutz in Strafsachen des Kantons Zürich (Tieranwalt) ausgeübt. Darüber hinaus ist er Präsident des Global Animal Law Projects und als Lehrbeauftragter an der Zürcher Universität tätig.

Inhalt

»Die Größe und den [...]

»Weh dem Menschen, wenn [...]

Vorwort

Frage 1

Was die Liebe kann

Kurzer Blick auf die Grundpfeiler: Tierethik und
Tierschutzrecht

Wer bestimmt, was gut ist?

Das Maß der Instrumentalisierung

Frage 2

Wonach wir den Wert von Tieren bestimmen

Das unsichtbare Tier: So schmeckt es uns

Frage 3

Tiere als Industrieprodukte

Tod für Millionen

Frage 4

Ungebremste Zuneigung: Animal Hoarding

Mein Liebling: Tiere als Lebenspartnerersatz

Exkurs: Tiere als Liebespartner (Zoophilie)

Frage 5

Dr. Flipper: Kosten und Nutzen der Delphintherapie

Reiten als Medizin? Der Boom der Hippotherapie

Gesellschafteraufgaben: tiergestützte Aktivitäten in
Krankenhäusern und Altenheimen

Frage 6

Versuche, Verfahren, Vernichtung

Im Kern verändert: transgene Tiere

Wie Tierversuche geregelt sind – und was daraus folgt

Nervengift für Medizin und Ästhetik

Alternativen? Ja!

Großverbraucher Grundlagenforschung

Was können Sie tun?

Frage 7

Goldener Käfig: artwidrige Haltungsbedingungen in Privathaushalten

Lebender Schmuck und niedliche Accessoires: Tiere als Mittel der modischen Selbstinszenierung

Krankmachende Zuchtideale

Exotik: Tiere am falschen Ort

Frage 8

Gutgemeinte Zivilisation: im Zoo

Ersatznatur: Zucht im Zoo

Verkleidet in der Manege: Tiere im Zirkus

Jagd: kein Beitrag zum Naturschutz

Frage 9

Vergleichender Blick auf die Gesetzeslage

Konkrete Forderungen: wie der Tierschutz gesetzlich verbessert werden muss

1. Schutz der Würde

2. Erweiterter Inhalt des Würdebegriffs

3. Regelungen zum Schutz der Würde nach Bereichen

4. Geltungsbereich des Schutzes der Würde

5. Durchsetzungsmöglichkeiten

Frage 10

Für alle Fälle: Gute Argumente für das Gespräch

Die Prioritäten-Schublade: Kümmern Sie sich lieber um die Menschen, die haben es nötiger.

Die Reicht-doch-Schublade: Es gibt schon Tierschutzgesetze, und die greifen bereits in wichtigere Rechte ein.

Die Natur-Schublade 1: Der Tod gehört zum Leben.

Die Natur-Schublade 2: Tiere zu essen und sie zu nutzen ist naturgegeben.

Die Ökonomie-Schublade: Das kostet doch alles viel zu viel Geld.

Die Notwendigkeits-Schublade: Zum Wohle des Menschen können wir auf Tierversuche nicht verzichten.

Die Zusammenleben-Schublade: Mensch und Tier treffen sich im Zoo.

Die Angewandter-Naturschutz-Schublade: Tiere zu jagen hält die Natur in Ordnung.

Die War-schon-immer-so-Schublade: Pelzbekleidung gibt es seit Beginn der Menschheit.

Einige Hinweise, was man als einzelner Bürger
unternehmen kann, um dem Tier in Recht und
Gesellschaft eine bessere Position zu verschaffen

Setzen Sie sich für schlecht gehaltene Tiere ein.

Melden Sie Verstöße gegen das Tierschutzrecht.

Machen Sie Ihren Einfluss in Restaurants und Geschäften
geltend.

Gewinnen Sie Verbündete.

Anhang

Adressen wichtiger Organisationen und Datenbanken

Tierschutzorganisationen

Sonstige Organisationen

Regierungsorganisationen, Gesetz- und
Informationsdatenbanken

Statistiken

Literaturhinweise

Herzlichen Dank!

»Die Größe und den moralischen Fortschritt einer Nation kann man daran messen, wie sie die Tiere behandelt.«

Mahatma Gandhi

*»Weh dem Menschen, wenn nur ein einziges Tier im
Weltgericht sitzt.«*

Christian Morgenstern

Vorwort

Warum ich welche Fragen stelle

Ich bin als Anwalt in einer Kanzlei in Zürich tätig und betreue vor allem Fälle aus dem Gebiet des Erb-, Vereins-, Stiftungs- und Vertragsrechts. Außerdem bin ich Vegetarier, versuche möglichst nur Accessoires und Kleidung zu kaufen, die ohne Leder angefertigt wurden, und verzichte auf Medikamente, deren Entwicklung auf Tierversuchen basiert. Bereits diese wenigen, aber scheinbar widersprüchlichen Merkmale einer Person verunsichern viele Menschen. Das scheint zu den gängigen Bildern nicht zu passen. Wenn sie dann noch erfahren, dass ich mich seit dreißig Jahren für einen rechtlich fundierten Tierschutz engagiere und rund drei Jahre als Tieranwalt im Kanton Zürich tätig war, also quasi die Rechte der Tiere vor Gericht vertreten habe, dann ist bei etlichen die Verwirrung komplett, und sie wissen nicht, in welche »Schublade« sie mich stecken sollen.

Warum eigentlich, wieso soll das nicht zusammenpassen? Man muss kein »sentimentaler Gutmensch« sein, wenn man für einen ernstzunehmenden Tierschutz plädiert. Und wenn man

sich für einklagbare Rechte der Tiere einsetzt, heißt das weder, dass einem die Situation von benachteiligten Menschen in unserer Gesellschaft oder in der Welt überhaupt egal ist, noch dass man ein Genussverächter oder Misanthrop ist. Auch bin ich nicht der Ansicht, dass eine Besserstellung des Tieres im Recht das Luxusproblem einer Gesellschaft ist, die sonst nichts mehr zu regeln hätte. Es gibt in unseren aufgeklärten, gut funktionierenden Gesellschaften noch jede Menge Probleme, die zu lösen sind. Deshalb fragen sich und mich oftmals die Leute: Warum sollten wir uns angesichts vieler anderer Aufgaben unserem Verhältnis zu Tieren, unserem Umgang mit ihnen als Haus-, Nutz-, Vergnügungs-, Versuchstiere widmen? Meine Antwort besteht in einer Gegenfrage: Warum sollten wir es NICHT tun?

Ich spiele die Relevanz des rechtlich fundierten Tierschutzes nicht gegen andere gesellschaftliche oder humanitäre Probleme aus. Ich sage nicht: Ein bewusster, reflektierter Umgang mit Tieren ist für eine Gesellschaft oder ein Individuum wichtiger als beispielsweise der Schutz kleiner Kinder vor Vernachlässigung oder sexuellem Missbrauch. Ich halte den Tierschutz nicht für wichtiger als alles andere auf der Welt. Ich halte ihn aber auch nicht für unwichtiger.

Ich bin davon überzeugt, dass es für uns als Individuen wie für uns als Gesellschaft von großer Bedeutung ist, das Verhältnis zu unseren tierlichen Mitgeschöpfen so zu gestalten, dass es ihnen gerecht wird und dass wir guten Gewissens damit

leben können. Wenn wir diese Beziehung vernachlässigen – sei es mit Absicht oder sei es aus Unwissenheit –, dann wird daraus eine moralische Verwahrlosung, die auf Dauer auch das Verhältnis der Menschen untereinander negativ beeinflussen wird.

Keiner von uns kann sich um alles kümmern, keiner von uns kann alle Probleme, unter denen die Welt leidet, lösen (selbst wenn er wüsste, wie). Ich konzentriere mich darauf, meine Verantwortung für die Besserstellung des Tieres in Recht, Ethik und Gesellschaft wahrzunehmen. Einen großen Teil meiner Energie wende ich dafür auf, das Bewusstsein für einen gerechten Umgang mit Tieren zu wecken und zu schärfen sowie Argumente dafür zu liefern, dass man sich auch in einer hochindustrialisierten Gesellschaft tiergerecht verhalten kann.

Dieses Buch ist kein Aufruf, sich ab sofort streng vegetarisch zu ernähren; es will Sie nicht dazu überreden, Ihr Leben von nun an dem Tierschutz zu weihen. Ich will Ihnen vielmehr aufgrund meiner Überlegungen und Erfahrungen als Tieranwalt einen Zugang bieten zu einem Thema, das Sie bisher möglicherweise wahrgenommen, aber nicht konsequent durchdacht haben. Ich möchte Sie aufmerksam machen auf Dinge, die Sie bisher nur in Ausschnitten erfahren haben, deren Auswirkungen im Alltag Ihnen aber nicht bewusst waren. Ich möchte – das sei mir gestattet – Sie ein wenig verunsichern und dazu beitragen, dass Sie die ein oder andere Ihrer

selbstverständlichen Ansichten hinterfragen und womöglich sogar über Bord werfen. Und ich wäre sehr froh, wenn ich Sie davon überzeugen könnte, sich für einen ethisch begründeten Umgang mit Tieren einzusetzen, nicht als militanter Aktivist, sondern als verantwortungsbewusster Mensch (falls Sie dann auch zu dem Schluss kommen, kein Fleisch mehr zu essen, würde ich es begrüßen, aber wie schon gesagt: Das ist nicht das Hauptthema des Buchs).

Für viele Menschen ist das Rechtswesen mit dem Makel behaftet, trocken und langweilig zu sein. Als Jurist sehe ich das natürlich anders, für mich ist es ein hochspannendes Terrain, auf dem widerstreitende Interessen um Durchsetzung oder zumindest Ausgleich kämpfen. Man kommt in Kontakt mit verschiedensten Glaubenssätzen und Lebensentwürfen, mit Ignoranz und übertriebenem Eifer, mit Erscheinungsformen des Lebens, die man nie für möglich gehalten hätte. Dieses Buch speist sich einerseits aus diesen Erfahrungen, die ich als Tieranwalt in einem ganz direkten Sinne gemacht habe, also aus den Fällen, die mir im Laufe der Zeit begegnet sind. Andererseits fließen auch meine Überlegungen ein – und natürlich ebenso die weiterer Menschen –, mit denen ich die Notwendigkeit eines verbesserten Tierschutzes im Gesetz begründe.

Tierschutzrecht weist – wie der Umgang mit Tieren überhaupt – sehr viele Facetten auf. Ein geschlossenes System vorzustellen

wäre daher schwierig, außerdem führte es nicht zu dem von mir angestrebten Ziel des reflektierten Umgangs. Daher habe ich mich entschlossen, die mir wichtigen Aspekte in zehn Fragen aufzuwerfen und zu erörtern. Sie kreisen alle mehr oder weniger eng um das Thema der Würde der Tiere. Es sind, das muss ich vorwegschicken, nicht immer angenehme Fragen, und es gibt auch nicht stets hundertprozentig eindeutige Antworten in Form fester Regeln. Sie werden nicht jeden meiner Standpunkte teilen, vielleicht regen Sie sich auch hin und wieder über eine Provokation auf. Darüber würde mich sehr freuen! Denn ich bin überzeugt davon, dass wir vor allem das Gespräch über den richtigen, respektvollen Umgang mit Tieren voranbringen müssen. Und ein Gespräch ist kein Monolog, sondern lebt von Rede und Gegenrede. Dieses Gespräch möchte ich mit Ihnen führen – zur Information und zur Klärung. Denn das ist die Basis für den gesellschaftlichen Konsens, auf dem eine Besserstellung des Tieres fußen muss.

Frage 1

Liebe oder Recht: Womit erreicht man mehr?

Beginnen wir mit einer Art Gleichung:

- Hundehalter in Deutschland geben rund 330 Millionen Euro jährlich für die medizinische Versorgung ihrer Tiere aus.
- Das Hundefutter lassen sie sich mehr als 1 Milliarde Euro kosten.
- Jeder Deutsche verzehrt rund 60 Kilogramm Fleisch im Jahr, mehr als die Hälfte davon ist Schweinefleisch. [1] Im Supermarkt kosten 100 Gramm Schweinenackensteak im Angebot 59 Cent.
- Knapp 90 Prozent der Bundesbürger halten das Lebensrecht von Pflanzen und Tieren für achtenswert.

Was folgt aus dieser Gleichung, was kann man aus diesen Zahlen ablesen? Zumindest so viel: Das Verhältnis des aufgeklärten, modernen Zeitgenossen gegenüber Tieren ist widersprüchlich. Tierlieb sind fast alle, das Haustier wird mit großem finanziellem Aufwand verwöhnt, und das Fleisch schmeckt noch besser, wenn es preiswert ist. Es scheint keinen

Zusammenhang zwischen diesen Verhaltensweisen zu geben –
sehr seltsam.

Was die Liebe kann

Wie also behandelt man den Tierschutz im Allgemeinen und Besonderen, wenn es bei der Mehrheit der Bevölkerung offenbar kein konsistentes Verhalten, vielleicht nicht einmal ein durchgängiges Denken dazu gibt? Es bringt nichts, mit dem moralischen Zeigefinger auf Löcher im logischen System hinzuweisen, wenn es vielleicht gar kein System gibt. Trotzdem – oder gerade deswegen – halte ich es für unabdingbar, über die Grundpfeiler eines einigermaßen widerspruchsfreien Verhaltens gegenüber Tieren zu sprechen und als ihr Anwalt zu verdeutlichen, welche rechtlichen Ansprüche ihnen zustehen, worauf sie beruhen und wie man sie durchsetzen kann.

Über die Tierliebe als solche scheint diese Vermittlung jedoch nicht möglich; das machen die wenigen obengenannten Zahlen deutlich. Man kann offenbar seinen Hund lieben und auch die tägliche Portion Fleisch auf dem Teller. Wahrscheinlich deshalb, weil sich die Liebe nur auf bekannte, nahestehende Wesen richtet, nicht auf anonyme, »verarbeitete« Individuen. Ist aber ein Schwein weniger wert als ein Hund, nur weil ich ihn liebe? Muss sich ein Tier meine Liebe verdienen durch ein niedliches Aussehen oder durch bestimmte Fähigkeiten? Macht

erst meine Liebe das Tier zu einem wahrnehmbaren Wesen? Und dadurch zu einem schützenswerten Leben? Klares Nein.

Wenn wir über Tierschutz und ethisches Verhalten gegenüber Tieren sprechen, dann müssen wir nach einem Kriterium für richtiges Verhalten suchen, das unabhängig von uns besteht – also beispielsweise nicht in unserer Zuneigung –, sondern den Tieren allgemein, vielleicht sogar allen Lebewesen zugestanden wird. Meiner Ansicht nach besteht dieses Kriterium darin, dass wir den Tieren zubilligen, Würde zu haben. Aber, werden die Zweifler sofort einwenden, kann man das wirklich sagen: Haben Tiere Würde? Eine Würde, die womöglich vergleichbar ist mit der Menschenwürde? Lange habe ich überlegt, wie ich an dieses Thema herangehen soll. Die Behauptung, dass Tiere Würde haben, wirkt vielleicht weit hergeholt, eventuell sogar akademisch. Doch der Schein trügt! Diese These ist für jede Menge Überraschungen gut.

Mancher Leser hat vielleicht bereits Erfahrungen mit emotional hochengagierten Tierschützern gesammelt oder gar mit militanten, gewaltbereiten Aktivisten. Vielleicht waren Sie irritiert oder fühlten sich von ihnen sogar abgestoßen. Emotionale Standpunkte sind zwar verständlich und als Ausgangspunkt der Beschäftigung mit einem Thema auch nachvollziehbar. Häufig erschweren sie aber das Gespräch. Da man jedem Menschen sein Gefühl und die Wahrhaftigkeit seiner Empfindung zugestehen muss, sind sie letztlich sowieso

nicht diskutierbar. Vom Wesen her und auch geprägt durch meinen Beruf als Anwalt gehe ich lieber rational vor. Es empfiehlt sich ein besonnenes Vorgehen umso mehr, als das Ziel meiner Erörterungen ja darin besteht, die Grundlage für allgemeine, durchsetzbare Forderungen zu schaffen. Und alles, was mit Gesetzen und ihrer Verabschiedung im Parlament sowie mit der Rechtsprechung zu tun hat, muss in eine möglichst objektive Rede gefasst sein, damit es sich verallgemeinern und auf viele Situationen respektive Fälle anwenden lässt. Den Begriff der Würde halte ich für diese Aufgabe der Objektivierung für sehr geeignet.

Kurzer Blick auf die Grundpfeiler: Tierethik und Tierschutzrecht

Ich erlaube mir an dieser Stelle einen Blick auf die beiden Grundpfeiler jeder Überlegungen zum Schutz des Tiers: die Tierethik und das Tierschutzrecht. An sich ist das Verhältnis zwischen diesen beiden Ansätzen klar: Das eine ist die notwendige Grundlage, das andere die Anwendung. Eine stimmige, konsistente Gesetzgebung zum Schutz des Tieres ist auf ethische Grundlagen angewiesen. Diese Grundlagen kann sie aber nicht selbst entwickeln, das müssen Theologen und Philosophen leisten. Wenn die Denker wiederum zu wenig auf die Anwendbarkeit ihrer Erkenntnisse achten, befinden sie sich in einem Elfenbeinturm, was keinem nützt.

Also ist eigentlich alles klar und die Arbeitsteilung optimal, oder? Theoretisch schon, in der Realität sieht die Sache anders aus. Wenn es um einen wirksamen Tierschutz geht, liegen die Positionen der Ethiker und der Praktiker oft meilenweit auseinander. Und das, obwohl ja eigentlich alle dasselbe wollen. Die Vertreter der Tierethik mit ihrem hochentwickelten Differenzierungsvermögen erheben gegenüber den Kollegen von der Seite des Tierschutzes gern den Vorwurf, sie seien zu wenig fundiert und zu gefühlsbetont. Die wiederum werfen den Ethikern gern vor, dass sie den Kontakt mit der Praxis scheuen

und man auf diese Art niemals zu einer Veränderung, geschweige denn einer Verbesserung der Situation der Tiere im Hier und Jetzt komme.

Wie das Fazit eines bekannten jüdischen Witzes über zwei Streithansel lautet: Jeder hat recht. Ich meine, man kommt nur zueinander, wenn man ein drittes Element einführt, nämlich das der Freundschaft. Ich habe lange im Familienrecht praktiziert (ein häufig emotional aufgeladenes und daher schwieriges Gebiet) und daraus gleichsam den Begriff der Freundschaft im öffentlichen Raum entwickelt. Ich verstehe darunter ein Verhältnis von zwei Parteien, die wissen, dass sie unbedingt zusammengehören. Beide erkennen einander an und schätzen sich wechselseitig für ihre Eigenschaften und Fähigkeiten, sie wissen, was sie verbindet und wo sie getrennte Wege gehen. Beiden ist klar, dass es ohne den jeweils anderen nicht geht.

So sehe ich auch die Unterschiede zwischen der Ethik und dem Tierschutz. Das eine geht nicht ohne das andere. Ich selbst habe begonnen, mich mit der Tierethik wissenschaftlich zu beschäftigen, um einen Beitrag dazu zu leisten, dass es dem Tier in der Rechtsordnung bessergeht. Über die Jahre hat sich mein Blickwinkel stetig erweitert: Angefangen habe ich mit tierethisch kurz und eingängig formulierten Postulaten, heute bin ich bei einer ausgewogenen rechtlichen Beleuchtung der Beziehung des Menschen zum Tier, die sozial verträglich ist.

Vom Naturell her bin ich eher pragmatisch, man kann auch sagen zielorientiert. Und als Anwalt habe ich oft genug erfahren, dass es für den Betroffenen manchmal wichtiger ist, einen Erfolg zu erzielen, mit dem er leben kann, als durch etliche Instanzen noch etwas »mehr Recht zu bekommen«. Vor diesem persönlichen Hintergrund ist für mich die Wirksamkeit das Maß der Wahrheit, deshalb bin ich an langen Debatten über rechtliche bzw. ethische Grundpositionen nicht besonders interessiert.

Aber wie schon gesagt: Klare ethische Begriffe sind die Grundlage der Rechtsordnung. Und die Begründung, warum das Tier im Recht eine bessere Position erhalten soll als bisher, ist im wahrsten Sinne des Wortes fundamental für jeden, der sich damit beschäftigt. Es ist leicht, ganz allgemein dafür zu plädieren, Tiere zu schützen, sie artgerecht zu halten etc. Doch sobald es an die Feinheiten geht, ist eine ethische Fundierung oder zumindest ein Bewusstsein dessen, was gemeint ist und welche Konsequenzen eine Forderung nach sich zieht, unabdingbar. Soll allen Tieren dieser Schutz gewährt werden, das heißt nicht bloß Menschenaffen und Walen, sondern auch Haustieren und gar Wirbellosen? Enthält ein solcher Tierschutz notwendigerweise das Verbot, Tiere zu Nahrungszwecken zu töten? Darf man Tieren die Freiheit nehmen, wenn sie es in ihrem Gefängnis »gut haben«? Diese und viele weitere Fragen lassen sich einigermaßen widerspruchsfrei nur behandeln, wenn man ein paar ethische Grundbegriffe geklärt hat. Deshalb

hier ein knapper, wirklich sehr knapper Überblick über einige der wichtigsten Positionen.

Gedanken über das Verhältnis von Mensch und Tier und vor allem über das richtige Handeln des Menschen – denn das ist der Gegenstand der Ethik – hat man sich schon immer gemacht, wenn auch nicht mit durchgängiger Intensität. In der jüdisch-christlichen Tradition war der enge Zusammenhang der Schöpfung von Mensch und Tier immer bewusst. In der Paradieserzählung etwa, die in der Genesis an die zweite Schöpfungsgeschichte anschließt, führt Gott dem Menschen alle Tiere vor, damit er jeder Art einen besonderen Namen gebe. Er will, dass der Mensch sie als Mitgeschöpfe anerkennt. »Da bildete Gott der Herr aus Erde alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und ganz wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab allem Vieh und allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen.« [2] Gott gibt also dem Menschen den Auftrag, seine Mitgeschöpfe anzuschauen, sie zu erkennen und ihre Unterschiede wahrzunehmen. Sie sind keineswegs etwas Nebensächliches oder ein Beiwerk des Menschen. Dass sie ihren Namen von ihm erhalten, unterstreicht seine Verantwortung für sie.

Die unzertrennliche Gemeinschaft von Mensch, Tier und Gott wird bestätigt in der Erzählung von der Rettung der Lebewesen

in der Arche Noah: »Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zu gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, die auf Erden sind. Und Gott sprach zu Noah: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und allem Fleische, das auf Erden ist.« [3] Mensch und Tier, alles Fleisch, das auf Erden ist, steht in derselben Beziehung zu Gott. Es wird kein Unterschied zwischen dem Menschen und den Tieren gemacht, es geht um die ganze Schöpfung des Lebens.

Auch das Buch Hiob, dessen Thema die Gerechtigkeit Gottes ist, beschäftigt sich eindrücklich mit der Natur und ihrer Bedeutung für die Welt als Ganzes. Gott selbst spricht zu Hiob und erläutert ihm die Wunder der Natur, die er geschaffen hat. In Worten starker poetischer Kraft und überaus eindringlich zählt er eine lange Reihe seiner Werke auf, das Eis, den Schnee, den Regen, die Wälder, das fruchtbare Land – und die Tiere. Was wird da alles erwähnt: der Vogel Strauß, der Wildesel, das Pferd, der Löwe, das Krokodil in allen Einzelheiten ... Die Tiere werden mit ihren Eigenschaften illustriert, die Individualität ihrer Art wird detailliert beschrieben, ihr Aussehen, ihre Vitalität – geradezu ein Feuerwerk des Lebens und der Lebensfreude. Es ist sein Werk, daran lässt Gott keinen Zweifel, jedes Tier ist ebenso von ihm erschaffen wie der Mensch, das reibt er Hiob deutlich unter die Nase: »Bestimmst du die Zeit, da die Steinziegen gebären? ... Siehe doch das Flusspferd, das ich schuf wie dich ...« Und Hiob versteht: »Ich habe erkannt, dass

du alles vermagst ... Darum habe ich geredet in Unverstand, Dinge, die zu wunderbar für mich, die ich nicht begriff.« [4]

An vielen weiteren Stellen der Bibel wird über die Beziehung zwischen Mensch und Tier gesprochen, worauf wir hier nicht eingehen können, weil es den Rahmen dieses Buchs sprengen würde. Auch die erschöpfende Behandlung aller Denker, die sich in den folgenden Jahrtausenden damit beschäftigten und zur Durchdringung des Themas beitrugen, füllt Bände. Ebenso die Erklärungsversuche, aus welchen Gründen es, trotz der eindeutigen Botschaft der Schöpfungsgeschichte, zu der Entartung des Mensch-Tier-Verhältnisses kam, die wir heute feststellen müssen. Kurzum: Ich muss mich hier auf eine sehr skizzenhafte Darstellung beschränken und lasse die vielen Philosophen und Wissenschaftler unerwähnt, die eine Würdigung verdient hätten. Mir geht es in den folgenden Abschnitten vor allem darum, mit wenigen Strichen nachzuzeichnen, welche philosophischen Standpunkte sich in den letzten rund zweihundert Jahren entwickelten und wie sie die Grundpositionen des ethisch fundierten Tierschutzes geprägt haben.

Bestimmendes Thema, so muss man leider sagen, war die Behandlung von Tieren in der neuzeitlichen europäischen Philosophie nicht. Wenn man sich mit dem Tier beschäftigte, dann oft deshalb, um die Stellung des Menschen deutlicher herauszuarbeiten, auch seine vermeintliche Überlegenheit.

Albert Schweitzer, der später selbst wesentlich zur ethischen Debatte über das Mensch-Tier-Verhältnis beitrug, regte sich über diesen Mangel an Interesse bzw. die über die Abneigung gegenüber diesem Thema in deutlichen Worten auf: »Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen. Was sie sich an Torheiten leisten, um die überlieferte Engherzigkeit aufrechtzuerhalten und auf ein Prinzip zu bringen, grenzt ans Unglaubliche.« [5]

Das ist zwar richtig, allerdings auch sehr streng geurteilt. Es gab immer Denker, die sich mit dem Verhältnis von Mensch und Tier und den moralischen Grundsätzen beschäftigten, nach denen diese Beziehung zu gestalten sei. Knackpunkt bei allem Sprechen über das Verhalten gegenüber Tieren ist die Frage der Ähnlichkeit oder der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen Mensch und Tier. Ein häufiges Abwehrargument gegenüber der Forderung nach einem zumindest rücksichtsvollen Verhalten bestand darin, die Ungleichheit zu betonen: Der Mensch sei vernunftbegabt, mit Sprache und Intellekt ausgestattet, das Tier nicht, es wisse daher auch gar nicht, was ihm geschehe. Deshalb sei es im Grunde unnötig, irgendwelche Regeln für den schonungsvollen Umgang aufzustellen.

Der englische Moralphilosoph und Reformier Jeremy Bentham (1748–1832) sah die Sache anders. Er war der Meinung, dass es

nicht darum gehe, ob Tiere in der Lage seien, zu denken oder zu sprechen. Entscheidend sei vielmehr, dass sie leiden könnten, und genau daraus müsse sich die Richtschnur unseres Handelns entwickeln. Dieser sogenannte Pathozentrismus, also die Fokussierung auf die Leidensfähigkeit, bestimmte lange Zeit die Sichtweise.

Immanuel Kant (1724–1804) hielt Tierschutz für geboten, weil es im Interesse des Menschen und der Gesellschaft sei. »Die gewaltsame und zugleich grausame Behandlung der Tiere ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegengesetzt, weil dadurch das Mitleid am Menschen abgestumpft und eine der Moralität sehr dienliche Anlage geschwächt und nach und nach ausgetilgt wird.« [6] Das heißt also: Der Mensch verroht, wenn er sich ungestraft der Tierquälerei hingeben darf. Eine solche Verwahrlosung wiederum bringt das gesellschaftliche Zusammenleben in Gefahr. Wenn ein rücksichtsvolles Handeln angebracht sei, dann weil es der Gesellschaft nutze.

Arthur Schopenhauer (1788–1860) sah diese eher funktionale Betrachtung als zu eng an. Das Mitleid und das Empfinden der Gleichartigkeit steht bei ihm im Vordergrund, was er aber nicht in der christlichen Religion, sondern im Buddhismus verwirklicht sieht. Den guten Buddhisten beschreibt er so: »Die andern sind ihm kein Nicht-Ich, sondern ein ›Ich noch mal«. Daher ist sein ursprüngliches Verhältnis zu Jedem ein befreundetes: er fühlt sich im Innersten verwandt, nimmt

unmittelbar Theil an ihrem Wohl und Wehe, und setzt mit Zuversicht die selbe Theilnahme bei ihnen voraus.« [7]

Schopenhauers Bezug auf den Buddhismus blieb die Position eines Außenseiters, was auch insofern bedauerlich ist, als er das wichtige Element der erfahrbaren Verwandtschaft von Mensch und Tier benannt hat.

Bis Albert Schweitzer (1875–1965) die Stimme erhob, fanden Debatten über das Verhältnis von Mensch und Tier und die daraus folgenden Konsequenzen vor allem in philosophischen Kreisen statt. Mit ihm bekamen sie Breitenwirkung, weil er das ermutigende Beispiel eines Menschen war, der seine Ethik auch tatsächlich lebte, nicht nur theoretisch entwickelt hatte. Er vertrat die Ansicht, dass man dem »Leben inmitten vom Leben«, also jedem Geschöpf, dem der Wille zum Leben zuzusprechen sei, mit derselben Ehrfurcht begegnen muss. [8] In der Fachsprache der Tierethik wird das als Biozentrismus bezeichnet. Dieser schwingt bis heute in vielen Positionen zum Tierschutz und seiner Verankerung in Gesetzen mit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg differenzierte sich diese Sichtweise noch. Die Abwehr von Schaden, Quälerei etc. aufgrund des Respekts vor dem Mitgeschöpf bekommt unter modernen Produktionsbedingungen, den Möglichkeiten genetischer Manipulierbarkeit etc. noch einmal eine andere Bedeutung. Auch früher hat es Nutztierhaltung gegeben, dabei wurde das Tier aber doch eher als eine Art Schicksalsgenosse